„Circulez!" - Kreuzung Boulevard Royal / Arsenalstraße Ende der fünfziger Jahre

Marcel Retter © Photothèque de la Ville de Luxembourg

Als Polizist im Dienst der Stadt Luxemburg

Fakten und Anekdoten

Als ich zwölf Jahre alt wurde und der Wechsel aus der Grundschule in eines der hauptstädtischen Lyzeen bevorstand, fragte mich mein Onkel, der zu jener Zeit als Gendarmeriebeamter in der Brigade Harlingen seinen Dienst verrichtete: „Na Armand, welchen Beruf willst du denn ergreifen?"

Ich wusste bereits damals, dass ein Handwerksberuf aus mehreren Gründen für mich nicht in Frage kam. Ich wollte eher meinen Mitmenschen helfen und mich für Gerechtigkeit einsetzen, was mich späterhin bewog, den Beruf des Polizisten zu wählen. Als Gendarm hatte mein Onkel fast jährlich von einer Dorfbrigade zur anderen wechseln müssen. Genau aus diesem Grund wollte ich Polizist statt Gendarm werden. Aber auch, weil ich als Schüler, der aus einem kleinen Dorf im Westen des Landes kam, das Stadtleben dem Dorfleben vorzog.

Spezialdienst nach der Vereidigung

Mein erster Arbeitstag als Polizist im Jahr 1973 fiel gleich zusammen mit dem „Grand Prix d'Eurovision de la chanson", der wegen der ersten Teilnahme Israels unter großem Sicherheitsaufgebot im *Neien Theater* stattfand. Knapp vereidigt, bewachte ich bereits am Samstagabend, klopfenden Herzens und mit Pistole und Schnellfeuergewehr ausgerüstet, den Hinterausgang des Theaters. Dieses für einen unerfahrenen 21-jährigen Beamten eindrucksvolle Erlebnis sowie der erste Nachtdienst am darauffolgenden Montag sind mir bis heute in Erinnerung geblieben.

Es wird stets behauptet, Theorie und Praxis seien grundverschieden. Was den Polizeiberuf anbelangt, trifft dies gewiss zu. Man kann verschiedene Problemsituationen zwar theoretisch darstellen und Lösungsansätze einüben. Die Praxis aber folgt ihrer eigenen situationsabhängigen Logik. Der Polizeibeamte muss innerhalb von Minuten, manchmal gar binnen Sekunden entscheiden, was zu tun und auch mit dem Gesetz vereinbar ist. Besonders in einer Stresssituation kann es zu falschen Entscheidungen und Handlungen kommen, die dazu führen können, dass der Polizist sich selbst strafbar macht.

Eingeteilt im Schichtdienst im damaligen „Überfallkommando" in der Arsenalstraße, der heutigen Avenue Emile Reuter, konnte ich nach zwei Wochen einen kleinen persönlichen Erfolg verbuchen. An der Fahndungstafel hing das Foto eines Verbrechers, der nach einem Wochenausgang nicht mehr in die Strafanstalt, die sich 1973 noch im Stadtgrund befand, zurückgekehrt war. Ich hatte mir gerade ein Päckchen Zigaretten am Zeitungskiosk an der *Charlys Gare* gekauft, als ich in einem städtischen Bus, dessen Haltestelle sich vor dem Zentralkommissariat befand, eben jene gesuchte Person entdeckte. Die Verhaftung im Bus – der junge Mann hatte sich noch unter seinem Sitz versteckt – erfolgte Minuten später.

Einweihung einer Lehrpiste für junge Radfahrer in den sechziger Jahren

© Photothèque de la Ville de Luxembourg

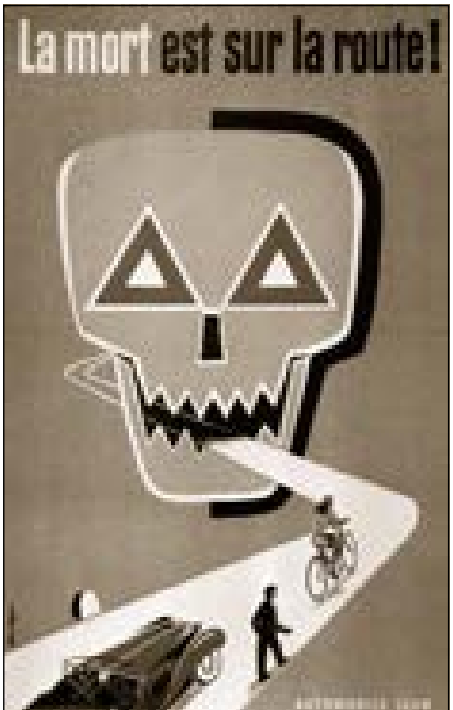
Ein abwechslungsreicher Beruf

Die Arbeit eines Polizeibeamten ist heute wie damals sehr abwechslungsreich. Es gibt nicht viele Verwaltungen, in denen man während seiner Laufbahn in mehrere Abteilungen wechseln kann. Die Polizei bietet diese Möglichkeit: Schichtdienst, Verkehrspolizei, Proximitätsdienst (früher: Revierpolizei), Kripodienst, Hundeführer, Spezialpolizei, Pressestelle u.v.m. Natürlich kann ein solcher Wechsel in verschiedene Abteilungen nur nach einer entsprechenden Aus- und Weiterbildung erfolgen.

Nach zwei Jahren „Überfallkommando" wurde ich zum damaligen Zentralkommissar „beordert" – ein Wort, dem bei der Polizei der negative Beigeschmack fehlt. Das Verhältnis zwischen Polizeioffizieren, dem heutigen „cadre supérieur", und Unteroffizieren, jetzt „cadre des inspecteurs", verlief nach dem Grundsatz „Wir sind alle Polizisten im Dienste des Bürgers". Der Kommissar sagte mir, dass er die Verkehrspolizei wegen des wachsenden Verkehrsaufkommen in der Hauptstadt aufstocken werde. „Sind Sie schon mal Motorrad gefahren?", wollte er wissen. Ich besaß zwar den Motorradführerschein, aber den erhielt man zu jener Zeit automatisch mit der Fahrerlaubnis für Personenwagen, also auch ohne nur eine Minute auf einem Motorrad gesessen zu haben.

▶

Schülerlotsen im Rollingergrund in den sechziger Jahren



Lex Weyer © Photothèque de la Ville de Luxembourg

Fünf Jahre Verkehrspolizei: eine bleibende Erinnerung

Zwei Tage später trat ich meinen Dienst bei der Verkehrspolizei an. Zuerst Einkleidung, dann führte mir ein Kollege vor, wie man das 500er BMW-Motorrad startete. Nachdem ich im kleinen Hinterhof des Kommissariats ein paar Mal auf und ab gefahren war, ging's danach gleich für zwei Stunden auf Verkehrsstreife im Stadtzentrum und im Bahnhofsviertel. In der Verkehrspolizei hatte man fast täglich Kontakt zu verschiedenen Bürgern, der aber manchmal nicht so angenehm war, bedingt durch die Verteilung von Strafzetteln und das Schreiben von Anzeigen wegen Verkehrsübertretungen. Ich versuchte aber immer, dem Fahrer zu erklären, dass er seine Mitbürger und sich selbst durch sein Fehlverhalten oder unvorsichtiges Fahren in Gefahr bringe.

Bereits Anfang der sechziger Jahre hielt die hauptstädtische Polizei Verkehrsunterricht in den Vor- und Grundschulen der Stadt Luxemburg ab. Unter dem Impuls von Polizeikommissar Eugène Bertrand und mehreren jungen Agenten entstand die Abteilung „Instruction Routière". Mit der Radiosendung „D' Minutte vun der Verkéierspolizei" und der „Spalte der Verkehrspolizei" in der Tagespresse sowie der Einführung des Marionettentheaters in der Vorschule, genannt „Verkehrskasperle", der später durch eine zeitgemäße „Norry-Bühne" ersetzt wurde, erreichte man einerseits die Eltern und andererseits die Kinder. Als zwischen März und Dezember 1962 nicht weniger als 53 Kinder in der Stadt Luxemburg in einen Verkehrsunfall verwickelt waren und drei Kinder tödlich verletzt wurden, musste ein weiterer Schritt in der Kinderunfallbekämpfung unternommen werden. Die Einführung von Schülerlotsen, Verkehrsaufklärung und ein Kinderverkehrsgarten folgten.

© Privatarchiv des Autors

BMW 500 der „Police de la route" (1977)

Théo Mey © Photothèque de la Ville de Luxembourg

Anfangs der achtziger Jahre: Verkehrserziehung in der Hammer Primärschule

© Privatarchiv des Autors

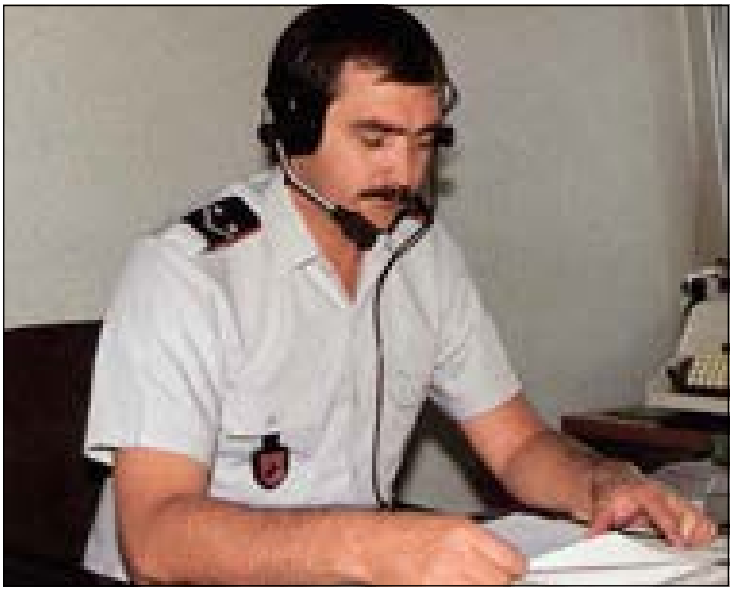
Da man als junger Polizist, der gerade Vater geworden war, einen guten Draht zu den Kindern hat, nahm ich die Herausforderung an, als die Polizeiführung mich 1979 fragte, ob ich zur „Instruction Routière" wechseln wolle. Insgesamt sechzehn Jahre blieb ich in dieser Abteilung. Es war mir eine große Freude, mich für die Verkehrssicherheit der Kinder und späterhin auch für die der Jugendlichen einsetzen zu können. Es freut mich nach wie vor, wenn mir in der Stadt ein etwa 40-jähriger Polizeibeamter oder ein Bürger begegnet und mir sagt: „Ich kenne Sie, denn Sie haben mich als Schülerlotsen ausgebildet." Oder: „Sie waren mein Begleiter bei einem internationalen Jugendwettbewerb zur Verkehrsicherheit."

Polizei-Infos zusammen mit der Presse

Dass die Polizei ihre Bürger im Vorfeld über etwaige Verkehrsprobleme in der Hauptstadt über Medien wie etwa den Rundfunk informieren könnte, war vor 25 Jahren noch kein Thema bei der Polizeidirektion. Vic Reuter, damals Radiosprecher bei RTL, mit dem ich schon seit Jahren befreundet war, meinte immer wieder, die Polizei müsste sich besser *no bäusse verkafen*, indem man die Bürger informiere.

Gesagt, getan! Ohne das Wissen der Polizeidirektion fand ich mich im April 1987 in der Villa Louvigny ein und informierte die Autofahrer live im Studio über Staus in der Hauptstadt. Seit jenem Tag waren zehn Jahre lang „Trafic-Infos" der Polizei Luxemburg über die nationalen Rundfunkstationen zu hören.

Acht Jahre lang habe ich als Ausbilder an der Polizeischule unterrichtet. Instruktionsthema: „Öffentlichkeitsarbeit des Polizisten". Im Kern ging es um die Frage, wie Polizeibeamte sich angemessen mit den Bürgern und mit der Presse verständigen. Für mich war das immer eine interessante Herausforderung. Wie kann ein junger Polizeibeamter sich richtig erklären, wie soll er sich ausdrücken, damit die Kontaktperson, die nicht selten wesentlich älter ist, die Autorität des Beamten nicht in Frage stellt? Einen besonders schweren Stand können mitunter junge Polizistinnen oder Beamte mit dunkler Hautfarbe oder ausländisch klingendem Familiennamen haben. Welches Verhalten ist im Falle rassistischer Bemerkungen angezeigt? Die jungen Polisten auf solche Situationen vorzubereiten, das war und bleibt ein wichtiger Teil ihrer Ausbildung.



© Gabriel Ronkar

„Trafic-Infos" der Polizei Luxemburg

Proximität heißt Bürgernähe

In den beiden Jahren vor der Fusion von Gendarmerie und Polizei anno 2000 hatte ich als stellvertretender Leiter des Polizeikomissariats Bonneweg einen noch engeren Kontakt mit der Bevölkerung. Revierdienst im größten Stadtviertel zu leisten, in dem damals bereits viele ausländische Mitbürger lebten, erwies sich nach mehreren Jahren Innendienst als besonders abwechselungsreich und bürgernah. Der Slogan „Dein Freund und Helfer", den sich die Polizei ja zu eigen gemacht hat, verpflichtete zu einer bestmöglichen Unterstützung der Bürger bei ihren alltäglichen Problemen. Ein wichtiger Selbstauftrag!

Nach 27 Jahren Polizeidienst in der Stadt Luxemburg wurde ich im September 2000 zum Kommandanten des Proximitätskommissariats in Wasserbillig ernannt und zwei Jahre später in Grevenmacher zum Leiter des regionalen Einsatzzentrums im Osten des Landes. Neue Aufgaben in der Mosel- und Sauergegend, die mir vor dem Ende meiner polizeilichen Laufbahn noch einmal eine große Herausforderung boten und die ich mit Freude erfüllte.

Seit nunmehr sechs Jahren genieße ich inzwischen mein Rentnerleben, pflege aber noch regelmäßigen Kontakt mit einigen ehemaligen Arbeitskollegen, dies aber nur beim einem guten Essen und einem *Miseler Peetchen.*

Armand Jaminet

Superjhemp, „Den Dossier Hexemeeschter", S. 19 (1991)

© Roger Leiner & Lucien Czuga